

**Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften**

Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1944/46, Heft 8

**Germanisches Spracherbe
in der Romania**

Von

Gerhard Rohlfs

Mit 5 Abbildungen und 17 Karten

Vorgetragen am 8. Dezember 1946

München 1947

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission beim Biederstein-Verlag

Published 1947 under Military Government Information Control License
No. US-E-178

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei in Nördlingen
Printed in Germany. Auflage 1000

Unter den Epochen der Weltgeschichte, die weitwirkende Umwälzungen mit sich brachten, kommt dem 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine ganz besondere Bedeutung zu. In diesem Jahrhundert wurde der seit langem morsche Bau des Imperium Romanum endgültig von dem Schicksal getroffen, das schon lange dräuend über ihm schwebte. Nicht in allen Teilen des gewaltigen Reiches war es Rom geglückt, die unterworfenen Völker sich zu assimilieren und die lateinische Sprache zur Herrschaft zu bringen. Während dieser kulturelle Assimilationsprozeß im westlichen Europa mit erstaunlicher Schnelligkeit vor sich gegangen war, blieb der Osten gegenüber diesen Versuchen in hartnäckiger Ablehnung. Überall, wo Rom mit dem Hellenentum zusammentraf, vermochte die lateinische Sprache sich nicht durchzusetzen.¹ Das Vordringen des Christentums aus dem griechischen Osten verstärkte im Innern des Reichs die Keime des Verfalls. Nachdem es nicht gelungen war, die weiten Räume des Reichs zu einer kulturellen Einheit zusammenzuschweißen, bricht schon am Ende des 4. Jahrhunderts (395) das Riesenreich in zwei Teile auseinander. Die lateinische Romania und die griechische Ρωμανία gehen hinfort getrennte Wege.

Inzwischen waren auch an den äußeren Grenzen des Reiches drohende Situationen entstanden. Germanische Völker drängten in die römischen Provinzen: Vandalen, Goten, Sueven, Franken, Burgunder, Alemannen.

Dem machtvollen Ansturm der germanischen Völker vermochte das Weltreich auf die Dauer nicht standzuhalten, zumal die einzelnen Provinzen schon seit längerer Zeit sichtlich aus-

¹ Das gilt nicht nur für Griechenland selbst, ferner Kleinasien, Ägypten, Kyrene, sondern auch für einige Teile der Magna Graecia (Ostsizilien, Südkalabrien, südliches Apulien). In diesen Teilen Italiens hat sich das Griechische die ganze Kaiserzeit hindurch bis in das späte Mittelalter als lebendige Sprache behauptet und ist in einigen Dörfern des südlichsten Kalabrien (Gegend von Bova) und in einigen Ortschaften der Terra d'Otranto (südlich von Lecce) noch heute lebendig. Siehe dazu Verfasser, Griechen und Romanen in Unteritalien (Genf 1924) und Scavi linguistici nella Magna Grecia (Halle-Roma 1933).

einanderstrebten. Germanische Reiche bilden sich allenthalben auf römischem Boden. Als im Jahre 476 der germanische Heerführer Odoaker den schwächlichen weströmischen Kaiser Romulus Augustulus absetzte, brach das weströmische Reich endgültig zusammen.

Am Ende des 5. Jahrhunderts ist das gesamte bisherige weströmische Reich in den Händen germanischer Völker, während das oströmische Imperium mit erstaunlicher Festigkeit sich behauptet. Auf dem Boden des zerschlagenen Reiches kommt es überall zur Bildung von germanischen Staaten.

In Nordgallien hat sich das Frankenreich bis an die Loire vorgeschoben. Südlich der Loire schließt sich das Westgotenreich an: es umfaßt den größten Teil Südgalliens und fast die gesamte iberische Halbinsel. Nur im äußersten Nordwesten der Halbinsel haben die Sueven ein eigenes Staatswesen geschaffen. Über Italien und Sizilien herrschen die Ostgoten; im Norden greift ihr Reich in den Balkan hinein bis an die Nordwestecke des byzantinischen Reiches. Zwischen Franken, Westgoten und Ostgoten eingeklemt liegt das verhältnismäßig kleine Reich der Burgunder. In den Küstengebieten des nordwestlichen Afrika haben sich die Vandalen niedergelassen mit vorgeschobenen Positionen in Sardinien und Korsika.

In dem folgenden Jahrhundert verändert sich die hier skizzierte politische Karte noch einmal ganz beträchtlich. Das Reich der Vandalen, das sich nur auf einem schmalen germanischen Volkskern aufbaute, wurde von der byzantinischen Macht zertrümmert (533), die sich dadurch bis nach Korsika vorschleibt. Das Burgunderreich und die westgotischen Gebiete nördlich der Pyrenäen (bis auf einen schmalen Küstenstreifen) werden dem Frankenreich einverleibt. Das Reich der Sueven ging im spanischen Westgotenreich auf (585). In Italien zerbricht das Ostgotenreich im Ringen mit Byzanz. Bald danach werden große Gebiete Italiens von den Langobarden besetzt. Nur der Süden bleibt in Abhängigkeit von Byzanz. Aus der Folgezeit verdienen im Rahmen der uns beschäftigenden Fragen folgende drei Ereignisse eine besondere Beachtung. Im 8. Jahrhundert wird das Langobardenreich dem fränkischen Reich einverleibt (774). Im gleichen Jahrhundert überfluten die Araber die iberische Halbinsel, zer-

stören das Westgotenreich und drängen das germanische Bevölkerungselement in den äußersten Nordwesten der Halbinsel zurück. Gegenüber der sarazenischen Gefahr gelingt es der fränkischen Macht, über die Pyrenäen hinüberzugreifen und das Land nördlich des Ebro unter fränkische Herrschaft zu bringen. Im Anfang des 10. Jahrhunderts (911) kommt es noch einmal zu einem germanischen Einbruch in romanisches Land: Die Normannen erzwingen ihre Niederlassung im atlantischen Küstengebiet nördlich und südlich der Seine.

Dies sind die äußeren Ereignisse.

Was die germanische Staatenbildung betrifft, so stand sie von Anfang an unter einem nicht sehr günstigen Stern. Die effektive Volkskraft, auf die sich die einzelnen Staaten aufbauten, reichte nicht aus, um das eingeborene Romanentum zu überwinden. Nur an der nördlichen Peripherie gelang es Franken, Alemannen und Baiern, durch massive Einwanderung ihr Volkstum zur Herrschaft zu bringen und die romanische Sprachgrenze zum Teil sehr bedeutend zurückzuschieben. Das gilt nicht nur für Flandern, die Gebiete am Rhein, das nördliche Alpenvorland, sondern der Vorstoß der Alemannen trieb in der heutigen Zentralschweiz einen mächtigen germanischen Keil in romanisches Land und trennte damit die gallische Romania von dem Romanentum des Inntales.² Ganz anders im Innern des alten römischen Reiches, wo die germanische Eroberung sich nicht auf ein kraftspendendes germanisches Hinterland stützen konnte. Hier bildeten die germanischen Einwanderer nur eine mehr oder weniger dünne Oberschicht, die auf die Dauer nicht imstande war, die große romanische Masse aufzusaugen. Vielmehr verfielen hier die Germanen selbst, zum Teil überraschend schnell, der fremden Assimilierung. Innerhalb des heutigen Frankreich hat man den Anteil der Franken in den von ihnen besiedelten Gebieten auf etwa 20% der Gesamtbevölkerung berechnet.³ Wesentlich geringer war der Anteil der Goten an der Gesamtbevölkerung in

² Über die sprachliche Auswirkung dieses alemannischen Einbruches vgl. W. v. Wartburg, Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume, Ztschr. f. roman. Phil., Bd. 56, S. 25-27.

³ Vgl. v. Wartburg, Die Entstehung der romanischen Völker, Halle 1939, S. 118.

den von ihnen eroberten Gebieten. Über das zahlenmäßige Verhältnis von Burgundern und Langobarden ist es schwer, sich ein klares Bild zu machen, zumal im langobardischen Italien, wo einige Gebiete stärker, andere von den Germanen so gut wie gar nicht besiedelt worden sind. Die Zahl der in Italien einrückenden Langobarden dürfte 150000 kaum überstiegen haben.⁴

In den eroberten Gebieten hat die Art des Zusammenlebens zwischen Germanen und Romanen die weitere ethnische und nationale Entwicklung stark bestimmt. Was die Franken betrifft, so waren sie bemüht, sich so wenig wie möglich zur Masse der romanischen Bevölkerung in Gegensatz zu stellen. Ihre innerpolitische Gesetzgebung erstrebte den Ausgleich. Auch im Reich der Burgunder bestand eine enge Zusammenarbeit mit den Romanen. In Spanien kennt die westgotische Gesetzgebung seit dem Jahre 654 keinen Unterschied mehr zwischen Germanen und Romanen, nachdem schon 70 Jahre vorher die religiösen Gegensätze ausgeglichen worden waren. Dagegen war die ostgotische Politik in Italien darauf gerichtet, in Religion, Sitte und Recht es nicht zu einer Verschmelzung mit den Romanen kommen zu lassen. Im Zusammenleben mit den Romanen bestand hier eine Atmosphäre voll Mißtrauen und Feindseligkeit. Auch im Staatswesen der Langobarden waren die Maßnahmen der neuen Herren gegenüber den Romanen lange Zeit von Härte diktiert und nicht auf Versöhnung abgestimmt. Erst ganz allmählich haben sich hier die nationalen Unterschiede zwischen Germanen und Romanen ausgeglichen, in der Weise, daß schon im 8. Jahrhundert die langobardische Oberschicht in ihrer Kultur ganz romanisch ist, und bald auch die eigene Sprache verschwindet. Überraschend schnell hat sich die Romanisierung der Normannen vollzogen. Schon nach zwei bis drei Generationen war die skandinavische Sprache in der Normandie in vollkommener Auflösung. Als im 11. Jahrhundert die Normannen ihre Herrschaft nach Süditalien und England ausdehnten, waren sie nach Sprache und Kultur bereits 100%ige Franzosen. Die höfische

⁴ Über den langobardischen Anteil an dem Werden der italienischen Nation siehe den Aufsatz von Walter Goetz, Die Entstehung der italienischen Nationalität (in dem Sammelband „Italien im Mittelalter“, Leipzig 1942, Bd.I).

Ritterkultur, die sie nach Süden und Norden hinaustrugen, hatte durchaus romanisches Gepräge.

Auf Grund der uns vorliegenden Nachrichten können wir feststellen, daß es überall die führende Oberschicht war, die mit sichtlicher Bereitwilligkeit sich der romanischen Kultur anpaßte und die fremde Sprache annahm, während die unteren Schichten länger der Assimilierung widerstanden. Mit Bedauern auch ist die Tatsache zu verzeichnen, daß die Expansion der Franken auf Kosten der anderen Germanenreiche erfolgte und dem germanischen Blutsanteil dieser Länder schwere Verluste zufügte.

So ist das geschichtliche Fazit der germanischen Völkerbewegung, vom germanischen Standpunkt gesehen, unbefriedigend und eigentlich bedauerlich. Nicht nur, daß germanische Kraft sich in weitgesteckten Kolonisationsunternehmungen verpuffte, die dem Germanentum keinen bleibenden Gewinn brachten, sondern germanisches Blut wurde auf diese Weise fremden Völkern zugeführt, die aus dieser Mischung eine unverkennbare Kräftesteigerung davontrugen.

Wie tiefgreifend die germanische Durchdringung der Romanen gewesen ist, läßt sich noch heute daran ermessen, daß germanische Völker ganzen romanischen Ländern und Landschaften einen neuen Namen aufgedrückt haben. So wurde die Gallia zur Francia. Und selbst der alte Name Gallia hat in Frankreich keine direkte Fortsetzung gefunden, sondern an seine Stelle trat unter fränkischem Einfluß das „Welschland“, fränkisch Walha: *la Gaule*.⁵ Das germanische Wort Walha liegt auch dem Volksnamen der *Wallonen* und der *Walachen (Wlachen)* zugrunde. Dieser letzte Name scheint den Donauromanen von den germanischen Gepiden gegeben zu sein. Der Name Burgund

⁵ Die Entwicklung von *Walha* zu *Gaule* entspricht den normalen Lautgesetzen. Die Entwicklung geht über *Walla* mit gedehntem „doppeltem“ *l*, dessen erstes *l* in vorkonsonantischer Stellung ebenso zu *u* wurde wie in *malva* > *mauwe*, *caldus* > *chaud*. Genau so hat sich entwickelt fränkisch *salha* > *salla* > *saule* „Salweide“, *spatula* > *spadla* > *espalla* > *épaule* (vgl. Gamillscheg, *Romania Germanica* I S. 249). Die Verknüpfung von *Gaule* mit lateinisch *Gallia* (das *Jaille* ergeben müßte), die noch Rheinfelder (*Altfranzösische Grammatik* I S. 258) annimmt, ist nicht zu rechtfertigen.

(*Bourgogne*) hat die Einschmelzung der Burgunder überdauert. Die Langobarden gaben ihren Namen der Lombardei⁶, die Vandalen der spanischen Landschaft Andalusien.⁷

Auch in den Sprachen der romanischen Länder hat die Germanenzeit tiefe Spuren hinterlassen. Mit dem Ergebnis, daß die Einbrüche, die sich auf diesem Gebiet in der Latinität vollzogen haben, nur selten wieder rückgängig gemacht worden sind. Die Forschung des letzten Jahrzehntes hat unsere Kenntnisse über diese Dinge bedeutend erweitert. Wir sehen heute vieles klarer. Besonders Gamillschegs dreibändiges Werk „*Romania Germanica*“ hat uns ein entscheidendes Stück vorwärtsgebracht. Aber auch andere Forscher wie Jud, Brüch, v. Wartburg, Frings, Petri haben wichtige Bausteine geliefert.

Am weitesten fortgeschritten ist die Forschung über die fränkischen Elemente im Nordfranzösischen. Die Erfassung der gotischen Lehnwörter auf der iberischen Halbinsel dürfte noch keineswegs abgeschlossen sein. Die Zahl der langobardischen Elemente im Italienischen ist durch Gamillschegs Forschungen wesentlich vermehrt worden. Aber auch hier hat man den Eindruck, daß noch nicht alles, was germanisch ist, als solches erkannt ist. Ich selbst konnte in der letzten Zeit im Italienischen bzw. in italienischen Mundarten allein für die Benennung der Erdscholle drei verschiedene Bezeichnungen feststellen, die sich als germanisch erwiesen haben: *tolla* bzw. *zolla*, *toppa* bzw. *zoppa* und *chiozza*.⁸ Was das burgundische Spracherbe be-

⁶ Im 8. Jahrhundert hat *Longobardia* sogar den historischen Namen *Italia* ersetzt, vgl. die Reichenauer Glossen, wo im Anschluß an das vierte Buch Moses (24, 24) *Italia* mit *Longobardia* glossiert wird. – Ebenso erhielt das nördliche Apulien (besonders das Gebiet der heutigen Provinz Bari) nach dem beherrschenden Einfluß, den hier die Langobarden von Benevent ausübten, im byzantinischen Sprachgebrauch den Namen Λογγοβαρδία, vgl. Verfasser, „Scavi linguistici nella Magna Grecia“ (Halle-Roma 1933) S. 110.

⁷ Zur Bildung des Namens Andalusien (span. *Andaluca*) siehe J. Brüch (Rev. de ling. rom. II S. 74), der an griechische Vermittlung denkt, derart, daß zu Οὐάνδαλοι ein Adjektivum οὐανδαλούσιος gebildet wurde (wie zu Μαῦροι „Mauren“ eine Bildung μαυρούσιος bestand).

⁸ Vgl. die Karte 1420 des italienischen Sprachatlas (AIS). Über *tolla* bzw. *zolla* s. unten S. 13. Die Form *toppa* ist römisch und abruzzesisch, Umbrien hat *tuppa*. Die verschobene Form *zuppa* findet sich in den Marken, *zoppa* bzw. *zuppa* in Teilen von Umbrien. Auch die venezianische Form *sopa* setzt älteres

trifft, so ist die Forschung auf diesem Gebiet noch am weitesten zurück. Was Gamillscheg im dritten Band seines Werkes an fortlebenden burgundischen Wörtern erschlossen hat, hat zum größten Teil einer kritischen Prüfung nicht standgehalten.⁹

Da germanische Lehnwörter den romanischen Sprachen durch Goten, Franken, Burgunder und Langobarden vermittelt worden sind, andererseits aber gewisse germanische Elemente vermutlich schon vor der Wanderungszeit in das Volkslatein eingedrungen sind, ist es nicht immer leicht, die genauere germanische Quelle zu bestimmen. Sprachliche Kriterien sind ein wichtiger Anhaltspunkt. So erweist sich das französische Verbum *héberger* „beherbergen“ als fränkischer Herkunft (umgelautetes fränk. *heribergôn*), während provenz. *alberc* und italien. *albergo* „Herberge“ wegen ihres nicht umgelauteten *a* gotischer Herkunft sind. In Italien lassen sich in gewissen Fällen durch das Vorliegen der hochdeutschen Lautverschiebung die langobardischen Elemente von den gotischen Elementen scheiden, da das Langobardische im Gegensatz zum Gotischen die Lautverschiebung noch mitgemacht hat. Aber in sehr vielen Fällen versagen solche Kriterien. Jedoch genügt oft allein schon die geographische Verbreitung eines Wortes, um die Ursprungsfrage aufzuklären. Ganz einwandfrei ist die fränkische Herkunft bei Wörtern, deren Verbreitungsgebiet beschränkt ist auf Nordfrankreich. In diesem Falle liegen die Verhältnisse aus dem Grunde besonders günstig, weil es sehr oft möglich ist, im germanischen Hinter-

zoppa voraus. Als germanische Grundlage ergibt sich altnordisch *toppr* „Haarbüschel“, altfriesisch *top* „Büschel“, dänisch *top* „Federbusch“, schwedisch *topp* „Spitze“, „Ende“, „Zopf“, englisch *top* „Gipfel“, „Scheitel“, hochdeutsch *Zopf*. Über die begriffliche Beziehung zwischen „Büschel“, „Haarbüschel“ und „Erdscholle“ (mit Gras!) vgl. die Verwandtschaft zwischen italienisch *zolla, tolla* „Erdscholle“ und niederdeutsch *Tolle* „Haarbüschel“ (s. unten S. 13). Die Form *chiozza* ist nachgewiesen aus Pitigliano in der Provinz Grosseto (Italia Dial. XII S. 120): sie entspricht hochdeutschem *Klotz*. Dies germanische Wort liegt auch dem venez. (Rovigo) *giozza* „mensola“, „Kragstein“, „Konsole“ (Mazucchi, Dizionario polesano-italiano, 1907, S. 98) zugrunde.

⁹ Vgl. die Besprechungen von Jud (Vox Rom. II S. 1–23), Rohlf's (Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen 171, 88 ff.) und v. Wartburg (Ztschr. f. roman. Phil., Bd. 59, S. 302 ff.).

lande noch heute die Wörter lebend festzustellen, die durch die Franken dem Französischen vermittelt worden sind.

Karte 1 zeigt uns die geographische Verbreitung zweier Baumnamen: *hêtre* „Buche“ und *houx* „Stechpalme“. Das eine Wort entspricht dem niederdeutschen, niederl. *heester*, das andere dem niederländischen *hulst*, in den rheinischen Mundarten *Hülse*. Von den beiden Wörtern ist das eine (*hêtre*) im wesentlichen an die Loirelinie gebunden, das andere ist nur im Westen in der Richtung auf die Gironde über die Loire etwas weiter nach Süden gestoßen.¹⁰ Beide Wörter leben noch heute diesseits der germanisch-romanischen Sprachgrenze auf weiten Gebieten in Holland und in den Mundarten des Rheinlandes. Deutlich erschließt sich, gestützt auf das germanische Hinterland, das Ausstrahlungsgebiet des fränkischen Spracheinflusses.

In vielen anderen Fällen ist das fränkische Wort, bedingt durch den gewaltigen fränkischen Kultureinfluß, weit über die Loire hinausgedrungen. Das gilt z. B. für *faîte* „First“, *mésange* „Meise“, *saule* „Salweide“ (fränk. *salha*), *hameau*, *osier* „Korbweide“.¹¹ Andere Wörter fränkischer Herkunft haben sich ganz Frankreich erobert und sind bis zu den Pyrenäen und zum Mittelmeer vorgestoßen, z. B. *laid* „häßlich“ (fränk. *laid* „widerwärtig“), *bouc*, *gerbe*, *poche*, *gauche*, *gagner*, *blessier*, *écrevisse*.

Hat ein Wort dagegen seinen geographischen Schwerpunkt südlich der Loire und setzt es sich womöglich über die Pyrenäen nach Spanien fort, dann ist an westgotischer Herkunft nicht

¹⁰ In der Ansetzung der Südlinie des *hêtre*-Gebietes folge ich v. Wartburg (Ztschr. f. roman. Phil., Bd. 57, S. 208).

¹¹ Die genaue Herkunft von *osier* „Korbweide“ ist noch nicht sicher geklärt. Das mit dem Baumsuffix *-ier* gebildete Wort scheint auf einen Stamm *als-* zu weisen, der vielleicht identisch ist mit spanisch *aliso* „Erle“ (aus dem Gotischen), niederländisch *els* „Erle“, ndfrk. *elts* „Erle“, schweiz. *else* „Frucht einer Sorbusart bzw. von *Prunus Tadus* bzw. des Flieders“ (Schweiz. Idiotikon). Im „Französischen etymol. Wörterbuch“ (Bd. I, S. 185) setzt v. Wartburg nach Schuchardts Vorschlag eine Grundlage *hals* (deutsch *halster* „Lorbeerweide“) an, doch macht der Verlust des *h* Schwierigkeiten. Der Übergang von einem Baumnamen auf den anderen ist nicht befremdlich, da wir Beispiele dafür haben, daß auch sonst die Weide mit dem Namen der Erle bezeichnet wird, vgl. G. Stephan, Die Bezeichnungen der Weide im Gallo-romanischen (Gießen 1921) S. 23.

zu zweifeln. Zerstreut über ein Gebiet, das vom südlichen Anjou (südlich der Loire!) bis in die Pyrenäen reicht, erscheint in den französischen Mundarten ein Verbum, das ein germ. wahsian fortsetzt:¹² Anjou *guesser*, Berry *gaisser*, Aunis *gaisser*, périg *gueissá*, Aveyron *gaïssá*, Agen *gachá* usw. Die Bedeutung ist „spriessen“, „üppig wachsen“, „Wurzelschößlinge treiben“. Jenseits der Pyrenäen finden wir das Wort wieder in der aragonischen Form *guajar*, katal. *guaixar* „keimen“, „üppig in Ähren stehen“. Nur ganz vereinzelt begegnet das Wort außerhalb der Grenzen des Westgotenreiches. An seiner gotischen Herkunft ist nicht zu zweifeln.

Auf gotische Herkunft wird man ferner schließen dürfen, wenn ein Wort in Frankreich ganz unbekannt ist, aber auf der Pyrenäenhalbinsel und in Italien bezeugt ist. Diesen Fall zeigt uns Karte 2. Wir haben hier die Bezeichnung der Haspel, die dazu dient, den gesponnenen Faden zur Strähne zu formen: spanisch und portugiesisch *aspa*, in Italien *aspa*, *aspo*, *naspa*, *naspo*. Die geographische Verbreitung weist deutlich auf gotische Vermittlung.¹³

Ähnlich liegt der Fall bei der Bezeichnung des Spinnrockens (siehe Karte 3): italienisch *rocca*, portugiesisch *roca*, spanisch *rueca*. Dagegen erscheint das Wort in Frankreich nur in einem sehr kleinen Gebiet (*arròco* fem.) an der gaskognischen Pyrenäengrenze.¹⁴ Bedeutsam ist, daß in Italien sowohl *aspa* wie *rocca* auf die nördliche Hälfte der Halbinsel beschränkt sind: das

¹² Siehe Gamillscheg, Rom. Germ. I S. 378; die Angabe der Verbreitung im französischen Gebiet erfolgt nach der von v. Wartburg in der Festschrift für Jakob Jud (S. 338) veröffentlichten Karte.

¹³ Die italienischen Formen *aspo*, *naspa*, *naspo* stehen unter dem Einfluß des Verbuns *annaspäre*, bzw. sind von ihm neu gewonnen, vgl. Gamillscheg, Rom. Germ. I S. 371.

¹⁴ Die südwestromanischen Formen setzen ein offenes *o* voraus, das im Widerspruch steht zu got. *rukka*. Daß dies bedingt sei durch eine Vermischung von *rukka* „Spinnrocken“ mit *röcca* „Felsen“, wie Gamillscheg (Rom. Germ. I S. 372) annimmt, ist wenig wahrscheinlich. Vielmehr hat die Bevölkerung der südwestromanischen Gebiete den Vokal des von ihnen ursprünglich verwendeten lateinischen Wortes *cólus* „Spinnrocken“ (das sich bei den Basken in der Form *goru* erhalten hat) auf das germanische Lehnwort übertragen.

Schwergewicht der gotischen Herrschaft lag bekanntlich in den nördlichen Landschaften (Ravenna). Große Gebiete des Südens haben an der lateinischen Bezeichnung *colucula* (dissimiliert zu *conucula*) festgehalten. Wo *rocca* im Süden erscheint, ist es jüngeres Expansionswort der Schriftsprache. Auch Frankreich hat das lateinische *conucula* beibehalten. Vor der Wanderungszeit aber war *conucula* durch die Römer über die Alpen und den Rhein in das südwestliche Germanien gebracht worden, wo es in der Form *Kunkel* noch heute fortlebt (Schwaben, Baden, Elsaß, Schweiz). Wir erleben hier den eigenartigen Fall, daß ein lateinisches Wort in Teilen Germaniens sich festsetzen konnte, während später das germanische Wort in weiten romanischen Gebieten das lateinische Wort verdrängt hat. Rumänien dagegen hat weder das eine noch das andere, sondern *furcă* in Übereinstimmung mit Bulgarien (ϕυρκα) und Albanien (*furkë*). Die Benennung erklärt sich aus einer besonderen Form des Spinnrockens, der oben in eine mehrzinkige Gabel ausläuft. Diese Form des Spinnrockens (siehe Abb. 3 auf Tafel II) findet man auch in gewissen Gebieten von Süditalien.¹⁵

Ebenso klar ist die Situation bei Wörtern, die nur in den Grenzen des alten Burgunderreiches fortleben. Karte 4 zeigt uns ein solches Wort. Zur Bezeichnung der „Kleidertasche“ findet sich in der romanischen Westschweiz und in Savoyen das Wort *fata*. Es gehört zu einem altgermanischen Stamm *fatt-*, der im Deutschen fortlebt in der Form *Fetzen*.¹⁶ Die geographische Verbreitung des Wortes, durch Schraffierung angedeutet, überschreitet nicht die Grenzen des ältesten Burgunderreiches vom Jahre 457.

¹⁵ Auch die in einigen Teilen der Gascogne übliche Bezeichnung des Spinnrockens *hourcero* ist eine Ableitung von *furca* (*furcella* „kleine Gabel“).

¹⁶ Die burgundische Herkunft des Wortes hat Bruch (*Ztschr. f. roman. Phil.* Bd. 38 S. 684) erkannt. Die gotische Entsprechung lebt fort in spanisch *hato* „Kleidungsstück“. Die begriffliche Verbindung zwischen „Fetzen“ (Lumpen) und „Tasche“ wird gestützt durch das unten (S. 23) zu besprechende süditalienische *pauta* „Tasche“ (zu nordgermanisch *palta* „Fetzen“, „Lumpen“). - Vgl. dazu die von Wartburg (*Die Entstehung der romanischen Völker*, Halle 1939, S. 120, auch in der Festschrift für Jakob Jud, S. 333) reproduzierte Karte, die das Verbreitungsgebiet aller bisher als sicher erwiesenen burgundischen Reliktwörter veranschaulicht.

Was Italien betrifft, so wird man bei den Wörtern, die auch auf der iberischen Halbinsel vorkommen, wie wir bereits gesehen haben, an gotische Herkunft denken dürfen. Schwieriger ist die Entscheidung bei den Wörtern, die außerhalb Italiens nicht nachweisbar sind. Nur selten gestattet das Kriterium der hochdeutschen Lautverschiebung eine sichere Entscheidung zu treffen. Demnach wird man *zanna* „großer Zahn“ dem Langobardischen zuzuweisen haben, während *tasca* „Tasche“ mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine gotische Grundlage zurückgeführt werden darf (vgl. S. 22).

Bemerkenswert ist nun, daß in Italien je nach der verschiedenen Gegend sich bald die gotische Form, bald die verschobene langobardische Form erhalten hat. So haben wir in der Lombardei *biott* „nackt“, in der Emilia *bioss* „schmucklos“, „einfach“. Das zweite entspricht genau dem hochdeutschen *bloß*; das erste ist dessen unverschobene Vorstufe, die also auf das Gotische weist. Bisher nicht bekannt war eine andere Lautparallele (siehe Karte 5). Die Erdscholle heißt in der Toskana *zolla*. Diese Form entspricht genau dem schwäbischen *zolle* „Butterballen“, bayerisch *zollen* „Klumpen“. Demgegenüber wird auf Elba und im nördlichen Teil der Insel Korsika die Erdscholle *tolla* genannt, das dem niederdeutschen *Tolle* „Haarbüschel“ entspricht.¹⁷ Die ältere germanische Form hat sich also auf den Inseln gehalten, während auf dem Festland die gotische Form durch die langobardische Aussprache ersetzt worden ist. Nebeneinander von gotischer und langobardischer Entwicklungsstufe zeigt auch der Worttyp *toppa* – *zoppa* „Erdscholle“ (zur Verbreitung siehe Anmerkung 8). Hier bieten die nördlichen Gebiete (Venezien, Marken) die verschobene Form, während südlichere Gebiete (Umbrien, Abruzzen) die gotische Ausspracheform bewahrt haben.¹⁸

¹⁷ Zu der Beziehung zwischen „Haarbüschel“ und „Erdscholle“ (mit Gras) vgl. das oben anlässlich *toppa-zoppa* Gesagte (Anm. 8).

¹⁸ Die Form *zoppa* zeigt die hochdeutsche Lautverschiebung nur im Anlaut. Wäre sie konsequent durchgeführt (wie in dem Fall *tappo*, umbrisch *zaffo* „Faßzapfen“), so sollte man *zoffa* erwarten. Aber auch in mitteldeutschen Gebieten (mittelfränkisch, rheinfränkisch), wo *t* zu *z* geworden ist, blieb *p* unverschoben (Braune, Althochdeutsche Grammatik § 87 b). Man darf also

Schwieriger ist die Beurteilung, wenn ein germanisches Wort nicht an die Grenzen der einzelnen Germanenreiche gebunden ist, sondern über weitere Gebiete sich erstreckt. Man hat früher die Meinung vertreten, daß romanische Wörter germanischen Ursprungs, die sowohl in Nordfrankreich wie auf der iberischen und italienischen Halbinsel vorkommen, aus dem Germanischen vor der Völkerwanderung entlehnt seien, z. B. durch Handelsverkehr oder durch die Berührung mit germanischen Sklaven und Soldaten. Eingehendere Forschung hat inzwischen gezeigt, daß diese Auffassung in gewissen Fällen wohl zu Recht besteht, aber in keiner Weise verallgemeinert werden darf.

Karte 6 zeigt uns für den Begriff „Garten“ die Verbreitung des germanischen Wortes neben den Fortsetzern des lateinischen *hortus*. In Nordfrankreich ausschließlich das germanische Wort (*jardin*), in Südfrankreich zum Teil neben *hortus*, ebenso neben *hortus* in Spanien, Portugal, Italien und auf den Inseln, und zwar so, daß das germanische Wort den „Blumengarten“ bezeichnet, das lateinische Wort dagegen den „Gemüsegarten“ oder „Obstgarten“. Nun erweist sich aber sowohl die italienische Form (*giardino*) wie die Form der iberischen Halbinsel (spanisch *jardín*, portugiesisch *jardim*) auf Grund des Anlauts als eine deutliche Lehnform aus Nordfrankreich.¹⁹ Wir haben es also hier mit einem Wort zu tun, das im Zeitalter des fränkischen Kultureinflusses über die Alpen und die Pyrenäen gedungen ist und in der südeuropäischen Romania dazu gelangt ist, den feineren, mit Blumen kultivierten Garten zu bezeichnen. Was das Rumänische betrifft, so finden wir hier weder das lateinische noch das germanische Wort. Sondern hier ist aus der slawischen Umwelt ein slawisches Wort (*grădină*) bodenständig geworden und hat hier sogar das lateinische *hortus* ganz ausgelöscht.

vermuten, daß die Verschiebung von *t* früher und radikaler erfolgt ist als die von *p*, wozu kommt, daß im Inlaut die Verschiebung weniger leicht vonstatten ging als im Anlaut.

¹⁹ Als germanische Grundlage kann angenommen werden eine adjektivische Ableitung von fränk. *gard* „Gehege“, in latinisierter Form etwa ein *pratium gardinum* „Obstgarten“ (dies war die älteste Bedeutung des altfranzösischen Wortes), vgl. Arno Zipfel, Die Bezeichnungen des Gartens im Gallo-romanischen, Diss. Leipzig 1943; s. auch Gamillscheg, Rom. Germ. I S. 192.

Ganz klar liegt der Fall auch bezüglich des Begriffes „Wald“ (siehe Karte 7). Aus Nordfrankreich ist fränkisch *bosc* „Busch“ (vgl. ahd. *busc*), das später zu *bois* (vgl. frisk > *freis* > *frais*) geworden ist, bis nach Südfrankreich vorgestoßen und ist im Zeitalter des großen fränkischen Kultureinflusses auch vom Spanischen (*bosque*), Portugiesischen (*bosque*) und Italienischen (*bosco*) übernommen worden. Im Spanisch-Portugiesischen weist das auslautende *-e* (statt des zu erwartenden *-o*) deutlich auf ein Lehnwort. Aber auch im Italienischen ist *bosco* ein jüngerer Eindringling. Es erscheint in den mittelalterlichen Urkunden erst seit dem 9. Jahrhundert (zunächst in Oberitalien) und dringt im Laufe der folgenden Jahrhunderte langsam weiter nach dem Süden.²⁰ Bevor *bosco* nach Mittelitalien gelangte, herrschte hier ein anderes germanisches Wort (langobardischer Herkunft), nämlich *gualdo* (< langob. wald). Dies Wort gelangte etwa im 8. Jahrhundert nach Korsika, wo es noch heute in der Form *valdu* das übliche Wort für „Wald“ ist. Als *gaut* oder *got* lebt das Wort auch im Rätoromanischen Graubündens, dürfte hier aber eher althochdeutscher Herkunft sein. Rumänien geht auch in diesem Fall seine eigenen Wege: es nennt den Wald *pădure*, eigentlich „Sumpfwald“ (latein. *palude*).

Die nächste Karte (8) zeigt uns die Bezeichnungen für den Begriff „weiß“. Das germanische *blank* hat sich ganz Frankreich, Spanien und Italien erobert. Im Rumänischen und im rätoromanischen Graubünden (*alf*) hat sich das lateinische *albus* bis heute gehalten. In Portugal (*alvo*) und auf Sardinien (*arvu*) lebt es neben dem germanischen Wort. Ortsnamen (Auberive, Auberoche, Fiumalbo, Sassalbo, Cornalba) zeigen, daß *albus* auch in Frankreich und Italien in historischer Zeit noch vorhanden war. Man darf also vermuten, daß das germanische Wort ebenso von Nordfrankreich ausgestrahlt ist wie in den Fällen *bois* und *jardin*. Die Lebenskraft von *albus* im Rumänischen

²⁰ Das langsame Vordringen des germanischen Wortes in Italien, sein spätes Auftreten im Süden zeigt an der Hand der Urkunden Paul Aebischer, Ztschr. f. roman. Phil., Bd. 59, S. 417 ff. Die fränkische Herkunft ist durch v. Wartburg (Franz. etymol. Wörterbuch I 453) klargestellt. Für die Annahme keltischer Herkunft (vgl. Gamillscheg, Etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache) fehlt jeder Anhaltspunkt.

spricht auf alle Fälle dagegen, daß schon im Vulgärlateinischen ein altgermanisches *blank* Fuß gefaßt hat.

Ähnlich liegt der Fall bei dem Begriff „frisch“ (Karte 9). Das Kartenbild zeigt uns das germanische Wort in ganz Frankreich, auf der iberischen Halbinsel, in Italien und auf den Inseln. Die einzelnen Lautformen lassen es immerhin als möglich erscheinen, daß das germanische Wort schon ins Vulgärlatein übernommen worden ist. Aber die Tatsache, daß Rumänien das germanische Wort nicht kennt, vielmehr einen eigenen Ausdruck lateinischer Herkunft (*rece* < *recens*) hat, spricht eher dafür, daß *fresco* in Spanien, Portugal und Italien durch jüngere Expansion von Frankreich her verbreitet wurde.²¹

Ganz das gleiche Kartenbild haben wir bei dem Begriff „Krieg“ (Karte 10). Hier finden wir das germanische Wort *werra* genau auf denselben Gebieten, wo sich das germanische *frisk* durchgesetzt hat. Auch in diesem Fall geht Rumänien seine eigenen Wege. Es hat sein Wort (*război*) aus dem Slawischen aufgenommen. Was das germanische Wort betrifft, so zeigt es wenigstens im Spanischen fremdwörtlichen Lautcharakter (zu erwarten wäre *guierra*, wie *terra* zu *tierra* geworden ist). Man darf also vermuten, daß auch in diesem Fall ein Wanderwort vorliegt, das erst durch die fränkische Ritterkultur seine weite Verbreitung gefunden hat.²²

Karte 11 illustriert uns die Benennungen der Schusterahle (des „Pfriems“). Wir sehen, daß die lateinische Bezeichnung *subula* erhalten geblieben ist im Westen der iberischen Halb-

²¹ Die Vermutung v. Wartburgs, daß das germanische Wort wegen der sardischen Form *friscu* schon früh für das Vulgärlatein anzunehmen sei (FEW III 811), ist aus dem Grund nicht stichhaltig, weil das *i* auch auf „Proportionsbildung“ (nach *pelo*: sard. *pilu*) beruhen kann, so wie *bosco* als *buseu*, *blondo* als *brundu* übernommen wurde, vgl. Wagner, Histor. Lautlehre des Sardischen S. 249 und 289.

²² Einen sicheren Anhaltspunkt für das Vorliegen eines altgermanischen Lehnwortes, wie Bruch (Der Einfluß der germanischen Sprachen auf das Vulgärlatein S. 88) und Gamillscheg (Rom. Germ. I S. 35) annehmen, hätte man nur dann, wenn es gelänge, *werra* bzw. *verra* schon vor dem 7. Jahrhundert in Italien oder Spanien nachzuweisen. Auch Meyer-Lübke (Rom. etym. Wörterbuch Nr. 9524a) sieht den Ausgangspunkt im Fränkischen.

insel (galizisch *solla*, portugiesisch *sovela*), in Sardinien (*sula*), im südlichen Italien (*suglia*), im östlichen Oberitalien (venez. *subia*) und in Rumänien (*sulă*). Es ist also das lateinische Wort in charakteristischer Weise auf die Randgebiete der Romania zurückgedrängt. Demgegenüber finden wir das germanische Wort (ahd. *alisna*, *alasnā*) in Frankreich (*alêne*), Spanien (*alesna*) und im nördlichen Italien (*lèsina*). Sizilien und das südliche Kalabrien, die das Wort (*lèsina*) ebenfalls haben, sind jüngere Kolonisationsgebiete. Auch hier hat man nach dem sprachgeographischen Bild ganz den Eindruck, daß das Wort von Frankreich ausgestrahlt ist, aber die entfernteren Gebiete noch nicht erreicht hat.²³ Bemerkenswert, daß im germanischen Hinterland von Nordfrankreich das Wort noch heute in der Form lebendig ist, die für das germanische Wanderwort bei den Romanen vorausgesetzt werden muß.²⁴

Etwas anders ist das Kartenbild bei dem Begriff „Steigbügel“ (Karte 12). Zunächst hat Italien ein germanisches Wort zweifellos langobardischer Herkunft: *staffa*. Es entspricht genau angelsächsisch *stapa* „Stapfer“²⁵, ahd. *stapf* „Tritt“. Nächstverwandte Ablautformen sind niederdeutsch *stôpe* „Treppe“, „Stufe“, ahd. *stuofa* „Treppe“, „Stufe“, angelsächsisch *stæpe* „Tritt“, „Stufe“. Dagegen zeigen die westromanischen Sprachen ein anderes Wort: französisch *étrier* (in alter Zeit *estriu*, *estrieu*), prov. *estriu*, katal. *estrep*, spanisch-port. *estribo*, das ganz sichtlich von Nordfrankreich ausgestrahlt ist und durch die fränkische Ritterkultur seine Verbreitung gefunden hat. Als Grundlage möchte ich dafür ein altfränkisches **strebu* (zum Verbum *streben*) ansetzen.²⁶ Als

²³ Auch dies Wort zählt Bruch (a. a. O. S. 88) zu den Entlehnungen der vulgärlateinischen Zeit. Mit Entlehnung schon vor dem 4. Jahrhundert rechnet auch v. Wartburg (FEW I 68).

²⁴ Vgl. niederl. *els*, *elsen*, rheinl. *älse*, lüneb. *elz*, *els*, ostfries. *else*.

²⁵ Angelsächsisch *stapa* hat nicht die Bedeutung „Stegreif“, wie bei Gamillscheg (Rom. Germ. II S. 161) mit Berufung auf eine Schrift von Bruckner zu lesen ist.

²⁶ Das gewöhnlich als Grundlage angenommene *streup* (Baist, Ztschr. f. roman. Phil 5 S. 556; Bruch a. a. O. S. 35; Gamillscheg, Rom. Germ. I S. 180) ist wenig befriedigend, da es im Germanischen völlig in der Luft schwebt. *Strippe*, engl. *strop*, auf die man sich beruft, sind selbst lateinischer Herkunft, vgl. Frings, Germ. Rom. S. 159. – Der Ansatz *strebu* recht-Münch. Ak. Sb. 1944/6 (Rohlf's) 2

einzig der romanischen Sprachen hat das Rumänische sich ein lateinisches Wort bewahrt: *scară* (eigentlich „Treppe“).

Fränkische Expansion erkennt man deutlich auch bei den romanischen Bezeichnungen, die den Sporn des Reiters bezeichnen (Karte 13). Das fränkische *sporo* ergab altfranzösisch *esperon*, modern *éperon*. Es ist über die Pyrenäen nur längs des katalanischen Küstenstreifens vorgedrungen, hat sich aber andererseits ganz Italien erobert. Das eigentliche Spanische und das Portugiesische dagegen zeigen Lautformen (port. *espora*, span. *espüera*, *espüela*), die gotisch *spaura* fortsetzen. Während für den Begriff „Steigbügel“ es Italien war, das von dem fränkischen Einfluß unberührt blieb, ist es diesmal die Pyrenäenhalbinsel, die mit ihrem gotischen Wort Widerstand geleistet hat. Wieder geht Rumänien eigene Wege. Es hat sein Wort für die Reitersporen (*pinten*) aus dem Altslawischen (*petino*) bezogen.

Höchst bemerkenswert ist nun die Erscheinung, die wir jetzt schon zum drittenmal beobachten (*grădină*, *război*, *pinten*), daß da, wo in West- und Südeuropa ein germanisches Wort eingedrungen ist, Rumänien ebenfalls ein Lehnwort zeigt, aber aus dem Slawentum.

Nun gibt es aber auch einige ganz wenige Fälle, wo das germanische Wort auch im Rumänischen Fuß gefaßt hat. Karte 14 zeigt die Verbreitung des germanischen Wortstammes *tapp*. In Teilen Italiens und in Sardinien haben wir *tappo* „Spund“, prov. und katal. *tap* „Pfropfen“, „Stöpsel“, spanisch *tapa* „Deckel“, portug. *tampa* „Deckel“, französisch *tapon*, heute *tampon* „Fetzen zum Zustopfen“, und nun auch rumänisch *tapă* „Spund“, „Faßstöpsel“. Die Wortsippe entspricht dem nordgermanischen *tap*, hochdeutsch *Zapfen*. Die geographische Verbreitung des germanischen Wortes in der Romania mit Ein-

fertigt sich nach *sebum* „Talg“, das im Altfranzösischen als *siu* und *sieu* erscheint. Die Verknüpfung mit *streban* ist schon von Diez (Etym. Wörterbuch) vorgeschlagen worden. Für die Bedeutungsgeschichte ist von Wichtigkeit, daß im Mittelniederdeutschen *streven* „straff sein“ und *stref*, *strif* „straff“, „steif“, „fest“ bedeutet. Ferner läßt sich anführen, daß span.-port. *estribo*, katal. *estrep* auch den Strebepfeiler bezeichnen. Man beachte auch, daß in den slawischen Sprachen der gleiche Stamm *strem* als Name des Steigbügels (bulg. *strême*, russ. *stremja*, tschech. *střemen* usw.) wie im Sinne von „streben“ (russ. *stremit'sja*, bulg. *stremja se*) erscheint.



Abb. 1. Spinnerinnen in Ausonia (Kampanien)



Abb. 2. Spinnerin mit Stabhaspel in Vico
(Gargano)



Abb. 3. Spinnerin mit Gabelrocken in Colle Sannita
(Prov. Benevento)

schluß von Rumänien spricht in diesem Fall dafür, daß das germanische Wort sich bereits vor der Völkerwanderungszeit im Vulgärlatein eingebürgert hatte. Neben dieser altgermanischen Grundlage findet sich die lautverschobene Form *zaffo* (*zaffu*) als Erbe der Langobardenzeit nur in Umbrien und auf Korsika.²⁷

Ein anderes germanisches Wort, das noch vor der Völkerwanderung im Vulgärlatein Fuß gefaßt haben muß, ist *krappa* „Haken“, „Kralle“ (bekannt aus dem mnd. *krap* „Kralle“, alemann. *krappf* „Haken“). Wir finden das Wort von Portugal bis Rumänien (siehe Karte 15): altfranz. *grappe* „eiserner Haken“ (heute nur noch in der übertragenen Bedeutung „Weintraube“), prov. *grapa* „Klammer“, katal. *grapa* „Kralle“, „Klammer“, span. *grapa* „Eisenklammer“, port. *grampo*, ital. *grappa* „Kralle“, „Eisenklammer“ (vgl. auch ital. *grappolo* „Weintraube“). Die sekundäre Bedeutung „Egge“ verbindet *grapa* in Venezien und Friaul mit rumänisch *grapă*.²⁸

Noch wenig geklärt ist die Frage, warum gewisse germanische Wörter sich im Romanischen festsetzen konnten. Man versteht, daß solche Wörter, die mit der germanischen Staatsverwaltung und Rechtsprechung zusammenhängen, auch von den Romanen übernommen wurden. Man versteht auch, daß aus der fränkischen Kriegerkaste Namen von Waffen und Rüstungsteilen in das Romanische drangen. Aber es ist nicht ohne weiteres einzusehen, warum für Buche und Weide die fränkischen Namen akzeptiert wurden, aber nicht für die Eiche und die Esche; warum unter den Körperteilen gerade die Hüfte (franz. *hanche*, it. *anca*), die Wange (it. *guancia*), das Rückgrat (franz. *échine*, it. *schiena*), die

²⁷ Der italienische Sprachatlas bietet nur die Form *ciaffu* an einem einzigen Punkt in Umbrien. Für das Vorkommen im Rumänischen ist zu beachten, daß auch das Bulgarische *tapa* „Faßspund“ hat. Es kann also das germanische Wort aus gotischer Quelle durch slawische Vermittlung im Rumänischen sich eingebürgert haben.

²⁸ Daß das germanische *krappa* noch vor der Wanderungszeit ins Vulgärlateinische aufgenommen wurde, ist auch v. Wartburgs Meinung (Festschrift Jud S. 332). Im Westfranzösischen begegnet mundartliches *grappe* in der Redensart *avoir les mains grappes* „avoir les mains engourdis“ (ebendort S. 334).

Milz (it. *milza*, arag. *melsa*) nach germanischer Weise benannt wurden, warum sich für „frisch“ und „weiß“ die germanischen Ausdrücke eingebürgert haben.²⁹

In gewissen Fällen darf man vermuten, daß der Siegeszug des germanischen Wortes seine sachgeschichtlichen Gründe hat. Das Eindringen von *faîte* „First“ in das Französische steht zweifellos im Zusammenhang mit dem Vordringen des germanischen Giebeldaches.³⁰ Die Aufnahme von *jardin* „Garten“ dürfte damit zusammenhängen, daß in der fränkischen Kultur der zu ästhetischem Genuß bestimmte Blumengarten neben dem Nutzgarten seine besondere Rolle spielte. Ob das weite Vordringen des fränkischen Wortes für die Ahle dadurch bedingt ist, daß in Nordfrankreich statt der geraden Ahle die fortentwickeltere Form der gebogenen Ahle in Gebrauch kam, läßt sich wohl kaum beweisen. Was den Spinnrocken betrifft, möchte man ebenfalls glauben, daß es eine besondere Form des Rockens war, die die Goten an die Romanen vermittelt haben. Bilder auf antiken Vasen zeigen uns eine sehr kurze Form des Spinnrockens. Er wurde beim Spinnen von den Frauen in der linken Hand gehalten (siehe Abb. 4). Heute hat man in Italien und Spanien meist eine längere Form des Rockens; diesen Rocken steckt man in der Taille fest, so daß die linke Hand frei ist und den zu spinnenden Flachs besser zurechtzupfen kann (siehe Abb. 1 auf Tafel I).

Klarer liegen die Dinge bei der „Haspel“. Das Instrument, das von Italienern und Spaniern *aspa* genannt wird, ist eine windmühlenartige Drehvorrichtung (s. Abb. 2). In Süditalien, wo das germanische Wort nicht Boden gefaßt hat, bedient man sich zum Haspeln, das heißt zum Bilden der Strähne, eines Stabes mit zwei Querpflocken (siehe Abb. 2 auf Tafel I). Diese primitivere Haspel geht zweifellos auf römische Zeit zurück. Es ist also die Drehhaspel den Romanen mit aller Wahrscheinlichkeit durch die Goten vermittelt worden. Vom Steigbügel wissen wir, daß er in Europa noch in der Spätantike nicht bekannt war. Er taucht

²⁹ Bruch (a. a. O. S. 87) nimmt an, daß die in das Romanische übernommenen germanischen Farbennamen (vgl. franz. *blanc, gris, brun, fauve*) sich ursprünglich auf die Farbe der Pferde bezogen, also durch germanische Reiter-völker ihre Verbreitung gefunden haben, was recht überzeugend ist.

³⁰ Das vermutet mit Recht v. Wartburg (FEW III S. 579).



Abb. 1. Antike Spinnerinnen

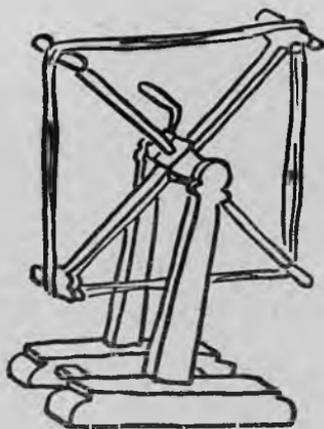


Abb. 2. Piemontesische Drehhaspel

auf erst seit dem 7. Jahrhundert. Wenn die Romanen nun den Steigbügel mit germanischen Wortstämmen (*étrier, estribo, staffa*) benennen, so dürfte klar sein, daß es germanische Reitervölker waren, die den Steigbügel bei den Romanen bekanntgemacht haben. Ähnliches läßt sich sagen für die Sporen. In der römischen und griechischen Antike gehören die Sporen nicht zur selbstverständlichen Ausrüstung des Reiters. Sie begegnen nur ganz vereinzelt. Auch hier dürfte es so sein, daß erst die Germanenvölker die allgemeine Verbreitung der Sporen herbeigeführt haben.

Was die Kleidung betrifft, so wissen wir, daß die Hose zu den Römern durch gallisch-germanische Vermittlung gelangt ist. Das Hemd war den Römern unbekannt. Französisch *chemise*, italienisch *camicia*, spanisch *camisa* führen über das Keltische auf eine germanische Ausgangsquelle (urgerm. *kamitja*). Auch in der Ausbildung der Kleidertasche scheinen die Germanen eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Das folgende Kartenbild (Karte 16) zeigt uns die geographische Verbreitung von fünf Bezeichnungen für die *Tasche*, die alle germanischer Herkunft sind:

1. Französisch *poche* (fränk. *pokka*, ags. *pokka*): durch die Normannen ist das Wort auch nach Süditalien gekommen (süd-apul. *poscia*).
2. Im Südostfranzösischen *fata* < burgund. *fatta* (s. o. S. 12).
3. Italien. *tasca*: das Wort dürfte gotischer Herkunft sein. Die hochdeutsche Form scheint vorzuliegen in bayerisch *zäschen* „Schleppe eines Kleides“, *zaschen* „ziehen“, „schleppen“.³¹
4. Rumänisch *pungă* bezeichnet heute die Geldbörse. Daneben haben wir im Griechischen πούγγα „Tasche“, „Beutel“ (Cypern, Unteritalien), heute meist in der Diminutivform τὸ

³¹ Die germanische Herkunft von *tasca* wird von Bruch (a. a. O. S. 6) und Gamillscheg (Rom. Germ. II S. 206) in Zweifel gezogen. Was mir für das Germanische zu sprechen scheint, ist die Tatsache, daß im Romanischen vier andere Ausdrücke für „Tasche“ aus dem Germanischen entlehnt sind. Ob das deutsche Wort (Tasche) aus dem Niederdeutschen stammt oder aus Italien eingedrungen ist, bleibt zu untersuchen.

πουγγί. Das Wort ist gotischer Herkunft (got. *puggs*, dän. *pung*, ags. *pung* „Beutel“).

5. In einem Teil Apuliens wird die Tasche *palta* (*pauta*, *polta*) genannt. Die Herkunft dieses Wortes war bisher nicht bekannt.³² Das Wort gehört ganz klar zu schwedisch *palta* „Lumpen“, „Fetzen“, dänisch *palt*, mnd. *palte*.³³ Das Wort dürfte in Italien gotischer Herkunft sein.

Es ist wohl ein einzigstehender Fall, daß für einen Begriff das Germanische den Romanen so viele Bezeichnungen geliefert hat.

Wo sprachlicher Einfluß einer Sprache auf eine andere Sprache zu beobachten ist, da zeigt sich dies nicht nur in Lehnwörtern, sondern auch in Lehnübersetzungen. Daß es unter germanischem Einfluß auch zu Lehnübersetzungen gekommen ist, zeigt uns der Name eines Wochentages. In einem Teil der Toskana, auf Elba und an der Nordspitze von Korsika wird der Mittwoch *mezzedima* genannt, was genau der deutschen Bezeichnung entspricht (*édima* ist griechischer Herkunft <ἑβδομάς). Die gleiche Bezeichnung des Mittwochs kehrt wieder im rätoromanischen Graubünden (*mezenda*) und in den ladinischen Dolomitentälern (*mesalédema*). Für romanisches Sprachempfinden ist diese Benennung so fremdartig, daß man an eine Lehnübersetzung glauben darf, für die wohl das Gotische die Grundlage gegeben hat.³⁴

Das folgende Kartenbild (Karte 17) soll uns den germanischen Einfluß noch in einem ganz anderen Bereich zeigen. Das Kartenbild veranschaulicht die Verbreitung zweier Tragarten. Die Punktierung drückt aus das Tragen von Lasten (besonders Wasserkrüge, Körbe, ja sogar in manchen Gegenden die Kinderwiege) auf dem Kopf; die Schraffierung zeigt die Verbreitung der Schultertragstange, mit der man zwei Wassereimer trägt. Wir

³² Meyer-Lübke (REW no 6849) vermutet Kreuzung von *punga* mit germ. *faldo*. Zum Stamm *palta* „Lumpen“ gehört zweifellos auch das etymologisch bisher dunkel gebliebene italienische *paltonne*, französisch *pautonnier* „Landstreicher“.

³³ Zur begrifflichen Beziehung vgl. Anmerkung 16.

³⁴ Vgl. Verfasser, Archiv für das Studium der neueren Sprachen Band 180 S. 118.

sehen, daß das Tragen auf dem Kopf für das Mittelmeergebiet charakteristisch ist. Durch die Römer wurde diese Tragart auch in das Alpengebiet gebracht, ferner in das westliche und südwestliche Germanien (diese Tragart überschreitet kaum den Limes). Die Tragstange ist charakteristisch für die slawischen Länder (mit Ausstrahlungen nach Niederbayern und Südösterreich), Rumänien und das ganze niederdeutsche Gebiet. In Italien ist diese Tragart beschränkt auf Oberitalien³⁵: man darf mit einiger Sicherheit vermuten, daß sie hier durch die Langobarden, deren alte Stammsitze an der unteren Elbe waren, in Aufnahme gekommen ist³⁶. So haben sich die Germanen wie in dem Fall von *Kunkel* – *Rocken* gewissermaßen revanchiert für das Umsichgreifen der römischen Tragart im alten Germanien.

Bekannt ist, daß die germanische Landnahme auf vielen Gebieten der Romania noch heute deutlich sichtbar ins Auge tritt in den zahlreichen Ortsnamen germanischer Herkunft. Es soll hier nur kurz hingewiesen werden auf die Häufigkeit der Ortsnamen, die von germanischen Personennamen mit dem germanischen Suffix *-ingen* gebildet sind. Massenweise erscheinen solche Namen besonders in Burgund, in Südwestfrankreich und in Oberitalien. Durch die latinisierte Zwischenstufe *-ingos* führte in Frankreich die Entwicklung zu *-ens* (oder *-ans*), vgl. in der Gascogne *Escatalens* (got. Personenne Skattila), *Escalquens*, *Flamarens* (Framaharjis), im Languedoc *Ramondens*, in Bur-

³⁵ In Südtalien habe ich diese Tragart nur in dem einst griechischen Südkalabrien angetroffen, doch ist sie hier beschränkt auf die Hirten, die auf diese Weise zwei Milcheimer tragen. Sie wird von Frauen nicht angewendet. Sie dürfte hier mediterran-orientalischen Ursprungs sein, denn aus der Antike ist diese Tragart bezeugt für Ägypten und Tunesien, aus der Bibel auch für das Land Kanaan. – In Oberitalien ist neben der Tragstange, mit der Wassereimer befördert werden, das Tragen auf dem Kopf keineswegs unbekannt. So werden (oder: wurden?) z. B. Körbe auf dem Kopf befördert. Das gilt z. B. nach Bandello für die Gegend von Gazzuolo in der Provinz Mantua, vgl. *la detta Giulia, la quale con un canestro in capo a casa se ne ritornava* (nov. 1, 8).

³⁶ Das Tragholz begegnet auch im östlichen Teil der spanischen Pyrenäenseite (Krüger, Volkstum und Kultur der Romanen, Bd, II, S. 162). Ob es auch hier ethnisch begründet ist, bleibt noch zu untersuchen.

gund *Attalens* (Attila), *Bremondans* (Bèrmunds), *Foucherans* (Fulklarjis), *Fremondans*, *Germondans*, *Remondans*, *Semondans*, *Vermondens*. Die italienische Form des Suffixes ist *-engo*, vgl. in Oberitalien *Ghislarengo* (Gisilhar), *Albarengo*, *Aramengo*, *Odalengo* (Odilo), *Isengo* (Iso), *Tuberghengo* (Teudberg) usw. Bemerkenswert ist die geographische Verbreitung dieser Namen.³⁷ Sie erscheinen ganz stark massiert im Piemont und in der Lombardei: östlich und nordöstlich von Turin, ferner zwischen Cremona und Bergamo. Östlich vom Gardasee sind diese Namen ganz selten. Südlich des Po sind sie in der Emilia fast unbekannt. Diese Verteilung der Namen auf *-engo* ist nicht durch den Zufall bedingt. Es spiegelt sich in der Verbreitung dieser Namen das Kerngebiet des ältesten Langobardenreiches. Die erste langobardische Landnahme erstreckte sich auf die Lombardei und den nördlichen Piemont. Als im Anfang des 7. Jahrhunderts die Langobarden ihr Reich nach Süden und Osten ausdehnten, wurde in den neugewonnenen Gebieten keine intensive bäuerliche Siedlungspolitik mehr getrieben. Die Masse des Langobardenvolkes war bereits sesshaft geworden. Was in der Folgezeit an die Langobarden fiel, wurde mehr von einer dünnen Oberschicht beherrscht als wirklich bäuerlich kolonisiert.

Anders als die Romanisierung großer Teile Europas hat sich die germanische Expansion im Zeitalter der Völkerwanderung vollzogen. Roms kulturelle Leistung, insbesondere die Ausbreitung der lateinischen Sprache, erfolgte von der beherrschenden Position eines starken und hochstehenden Zentralstaates in langsamer und organischer Entwicklung. Den germanischen Kolonisationszügen fehlte der stützende Rückhalt eines so machtvollen Staatswesens. Das Vordringen der germanischen Völker geschah in verschiedenen Kraftfeldern, nicht nur zusammen-

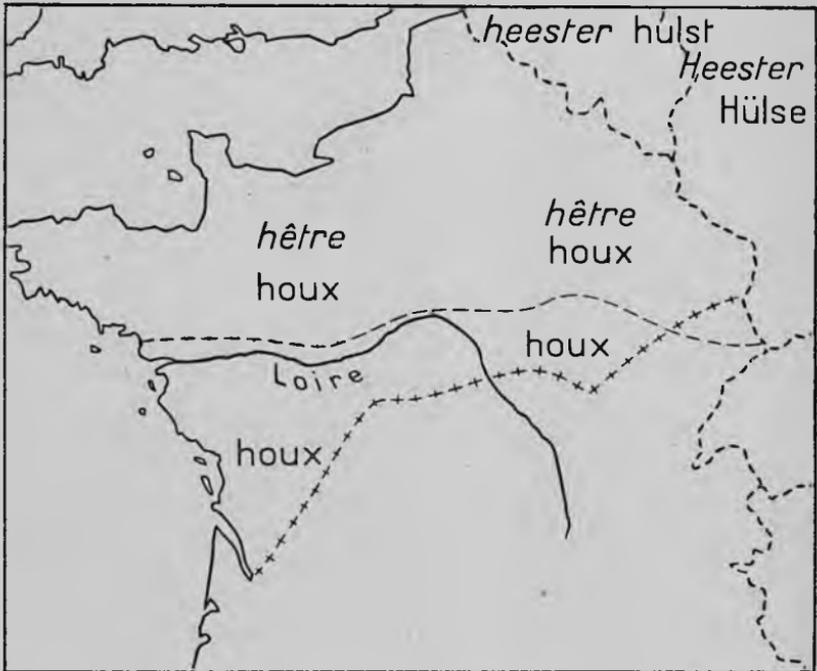
³⁷ Ich folge hier den Ausführungen von Jakob Jud (Donum natal. Car. Jaberg, 1937, S. 162 ff.) und verweise auf die dort reproduzierte Karte, die die Verbreitung der Namen auf *-engo* illustriert. Eine umfangreiche Liste dieser Namen auch bei Gamillschlag, Rom. Germ. II, S. 72 ff. – Über die Namen auf *-ingen* in Burgund, s. ebendort III, S. 71 ff., in Südwestfrankreich, I, S. 336 ff.

hanglos, sondern zum Teil in feindlichem Gegensatz. Ihr siedelndes Volkstum war zahlenmäßig zu schwach und kulturell dem Romanentum zu wenig gewachsen, um sich auf längere Zeit behaupten zu können. So sind die wandernden Germanenstämme von der großen Masse des Romanentums aufgesaugt worden. An ihre einstige Existenz erinnern nur noch die zahlreichen Spuren, die das Germanentum in Land und Volk, Sitte und Sprache der Romanen eingegraben hat.

Wortregister

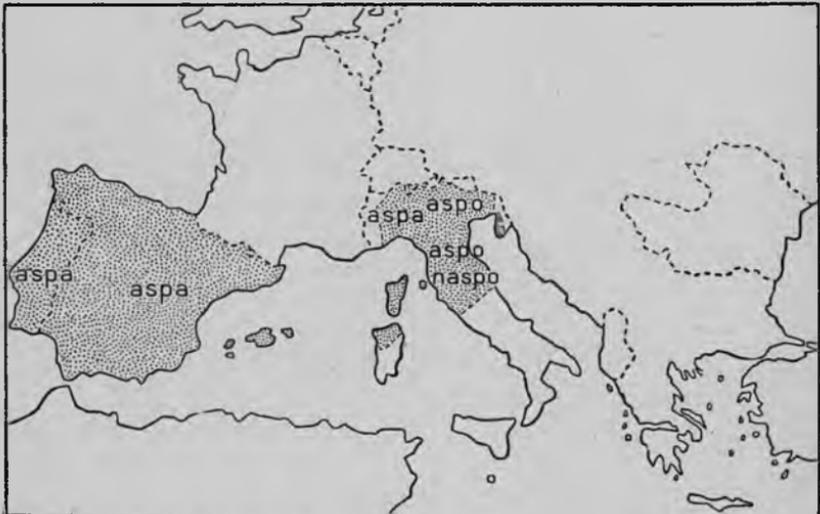
- | | | |
|---------------------------|---------------------------------|----------------------------------|
| <i>alberc</i> prov. 9 | <i>ciaffu</i> umbr. 19 | <i>gauche</i> franz. 10 |
| <i>albergo</i> ital. 9 | <i>colucula</i> lat. 12 | <i>Gaule</i> 7 |
| <i>alène</i> franz. 17 | <i>colus</i> lat. 12 | <i>gaut</i> rätor. 15 |
| <i>alesna</i> span. 17 | <i>conucula</i> lat. 12 | <i>gerbe</i> franz. 10 |
| <i>alf</i> rät. rum. 15 | <i>échine</i> franz. 19 | <i>giardino</i> ital. 14 |
| <i>alisna</i> fränk. 17 | <i>écrevisse</i> franz. 10 | <i>giozza</i> ven. 9 |
| <i>aliso</i> span. 10 | <i>édima</i> ital. 22 | <i>goru</i> bask. 12 |
| <i>alvo</i> port. 15 | <i>els</i> niederl. 10, 17 | <i>gradinã</i> rum. 14, 18 |
| <i>anca</i> ital. 19 | – <i>engo</i> Suffix 23 | <i>grambo</i> port. 19 |
| <i>Andalucía</i> 8 | – <i>ens</i> Suffix 23 | <i>graça</i> prov. span. ven. 19 |
| <i>arròco</i> gask. 11 | <i>épaule</i> franz. 7 | <i>grapã</i> rum. 19 |
| <i>arvu</i> sard. 15 | <i>éperon</i> franz. 18 | <i>grappa</i> ital. 19 |
| <i>aspa</i> ital. 11 | <i>espora</i> port. 18 | <i>grappe</i> franz. 19 |
| <i>aspo</i> ital. 11 | <i>espuera</i> span. 18 | <i>grappolo</i> ital. 19 |
| <i>bioss</i> emil. 13 | <i>estrep</i> kat. 17, 18 | <i>guaixar</i> katal. 11 |
| <i>biott</i> lomb. 13 | <i>estrieu</i> altfranz. 17 | <i>guajar</i> arag. 11 |
| <i>blank</i> fränk. 15 | <i>estribo</i> span. 17, 18, 21 | <i>gualdo</i> ital. 15 |
| <i>blessier</i> franz. 10 | <i>estriu</i> prov. 17 | <i>guancia</i> ital. 19 |
| <i>bloß</i> deutsch 13 | <i>étrier</i> franz. 17, 21 | <i>guesser</i> anj. 11 |
| <i>bois</i> franz. 15 | <i>faîte</i> franz. 10, 20 | <i>hameau</i> franz. 10 |
| <i>bosco</i> ital. 15 | <i>fata</i> savoy. 12, 21 | <i>hanche</i> franz. 19 |
| <i>bosk</i> germ. 15 | <i>fatta</i> burg. 21 | <i>hato</i> span. 12 |
| <i>bosque</i> span. 15 | <i>Fetzen</i> deutsch 12 | <i>hèberger</i> franz. 9 |
| <i>bouc</i> franz. 10 | <i>fresco</i> ital. span. 16 | <i>heester</i> niederl. 10 |
| <i>Bourgogne</i> 8 | <i>friscu</i> sard. 16 | <i>hêtre</i> franz. 10 |
| <i>brundu</i> sard. 16 | <i>frisk</i> fränk. 16 | <i>hortus</i> lat. 14 |
| <i>buscu</i> sard. 16 | <i>furcã</i> rum. 12 | <i>hourcèro</i> gask. 12 |
| <i>camicia</i> ital. 21 | <i>gachã</i> gask. 11 | <i>houx</i> franz. 10 |
| <i>camisa</i> span. 21 | <i>gagner</i> franz. 10 | <i>Hülse</i> rhein. 10 |
| <i>chemise</i> franz. 21 | <i>gaisser</i> westfranz. 11 | <i>hulst</i> niederl. 10 |
| <i>chiozza</i> ital. 8, 9 | <i>Gallia</i> 7 | – <i>ingen</i> Suff. 24 |

- järdim* port. 14
jardin franz. 14, 20
järdtn span. 14
kamitja germ. 21
krappf alem. 19
krappa germ. 19
Kunkel deutsch 12, 23
laid franz. 10
lèsina ital. 17
Lombardei 8
Longobardia 8
melsa arag. 20
mesalédema dolom. 22
mésange franz. 10
mezenda rätor. 22
mezzédima ital. 22
milza ital. 20
naspa ital. 11
naspo ital. 11
osier franz. 10
pädure rum. 15
palta germ. 12, 22
palta apul. 22
paltone ital. 22
pauta südit. 12, 22
pautonnier franz. 22
petino slaw. 18
pinten rum. 18
poche franz. 10, 21
pokka fränk. 21
poscia apul. 21
puggs got. 22
pung dän. 22
pungä rum. 21
πούγγα griech. 21
πούγγι griech. 21
räsboi rum. 16, 18
rece rum. 16
recens lat. 16
roca port. 11
rocca ital. 11
Rocken deutsch 23
rueca span. 11
rukka got. 12
saule franz. 7, 10
scară rum. 18
schienza ital. 19
sebum lat. 18
sieu altfranz. 18
solla galiz. 17
sopa ven. 8
sovela port. 17
spaura got. 18
staepe angs. 17
staffa ital. 17, 21
stapa angs. 17
stapf ahd. 17
stöpe niederd. 17
streben deutsch 17
stribu fränk. 17
stref. niederd. 18
streme slaw. 18
streuß germ. 17
streven niederd. 18
Strippe deutsch 17
strop engl. 17
stuofa ahd. 17
subula lat. 16
suglia südital. 17
sula sard. 17
sulă rum 17
tampa port. 18
tap prov. 18
taşa bulg. span. 18, 19
taşa rum. 18
taşon franz. 18
tapp germ. 18
tappo ital. 13, 18
tasca ital. 13, 21
tolla kors. 8, 9, 13
Tolle deutsch 13
top. dän. 9
toppa ital. 8, 13
toppr altnord. 9
valdu kors. 15
Walachen 7
Walha 7
Wallonen 7
werra fränk. 16
zaffo ital. 13, 19
zanna ital. 13
Zapfen deutsch 18
zäschen bayer. 21
zaschen bayer. 21
zolla ital. 8, 9, 13
Zolle schwäb. 13
Zopf deutsch 9
zoppa ital. 8, 13



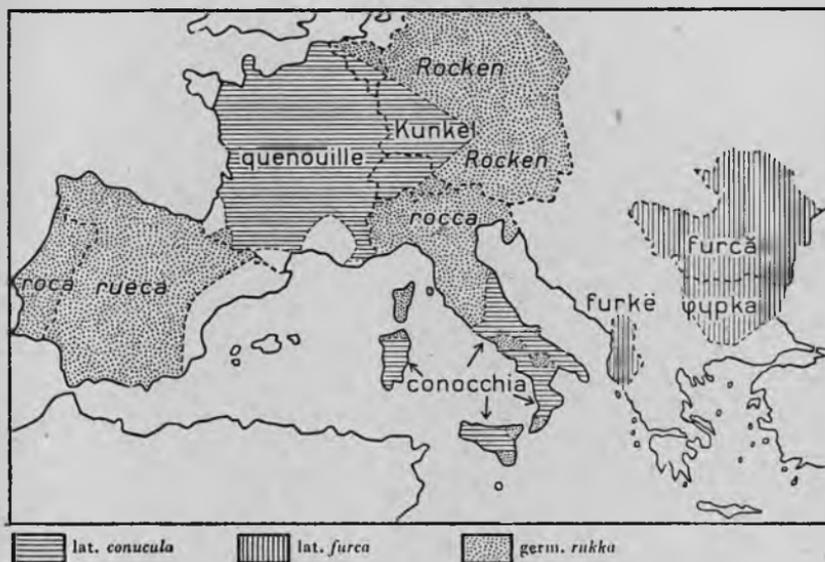
++++ Südgrenze von *houx* ---- Südgrenze von *hêtre*

Karte 1: Verbreitung von *hêtre* 'Buche' und *houx* 'Stechpalme'

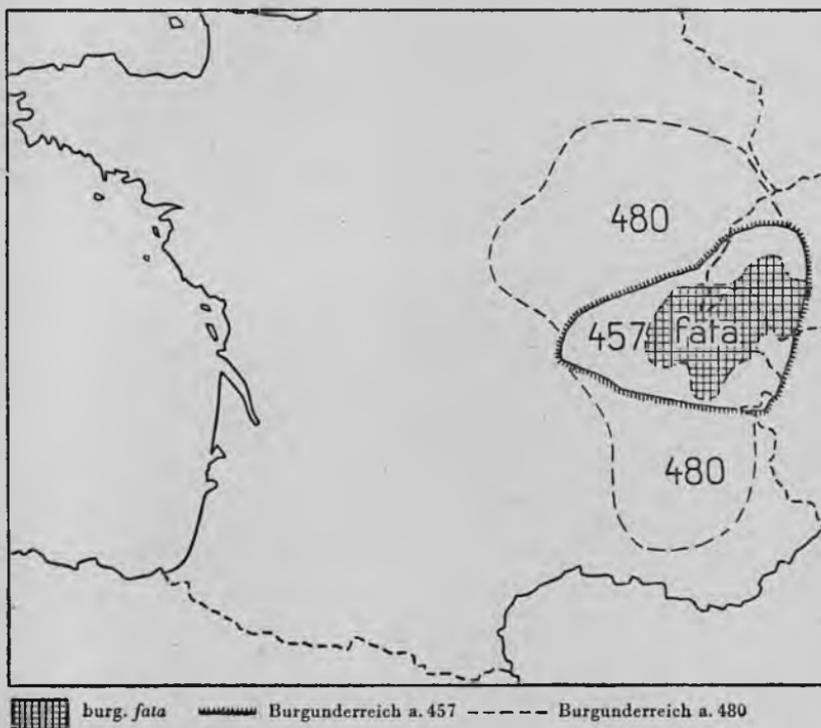


Verbreitung von germ. *haspa*

Karte 2: German *haspa* 'Garnwinde'



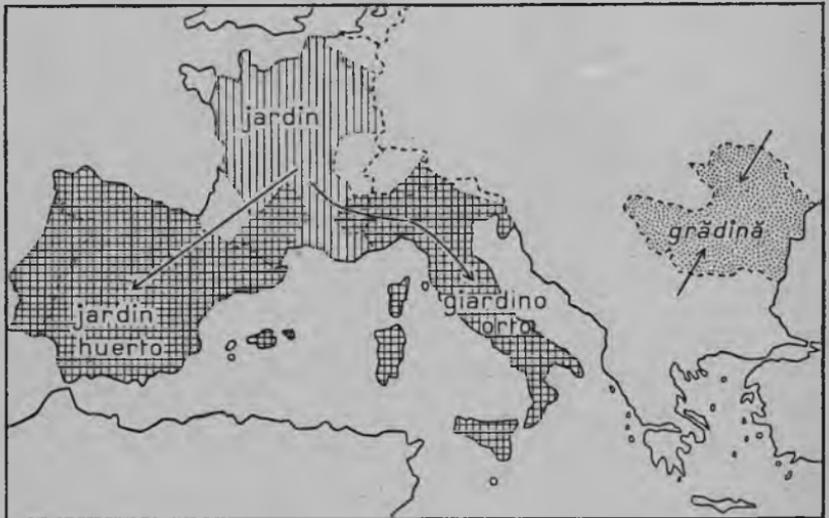
Karte 3: Namen des Spinnrockens

Karte 4: Ein burgundisches Reliktwort (*fata* 'Kleidertasche')



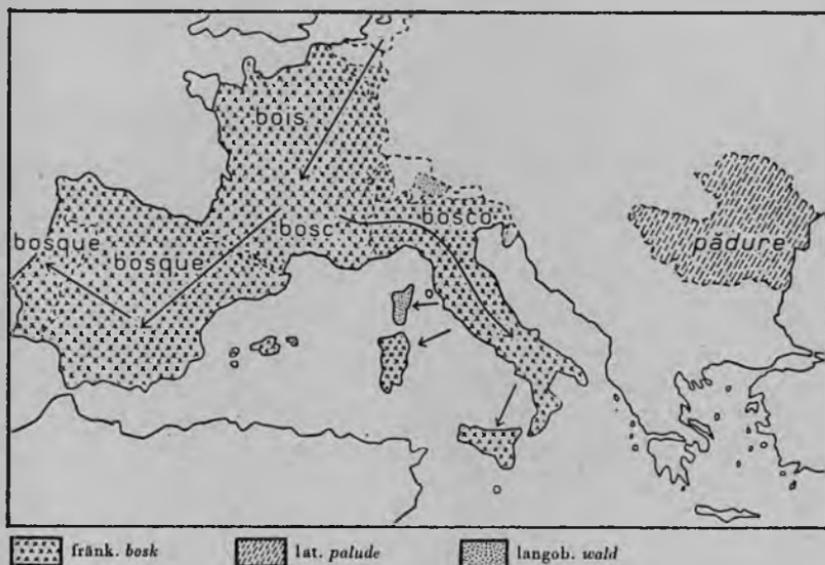
langob. zolla got. tolla

Karte 5: Namen der Erdscholle

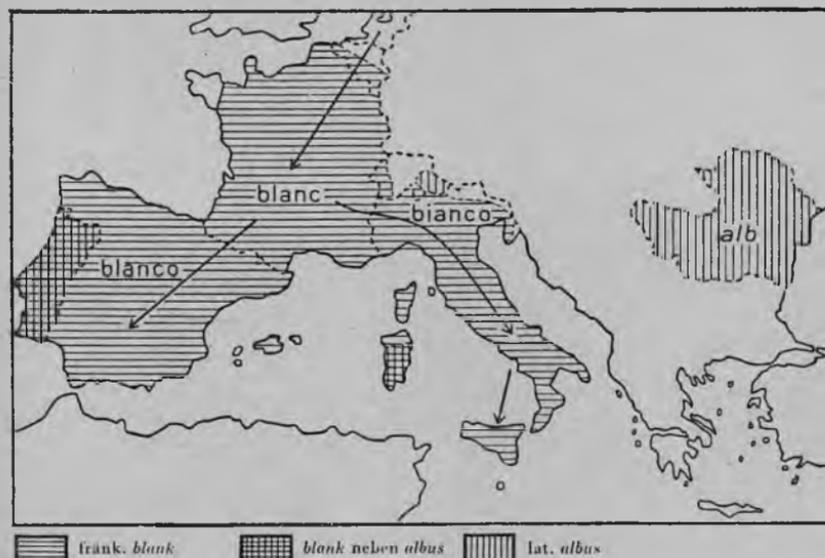


fränk. gardo neben lat. hortus fränk. gardo slaw. gradina

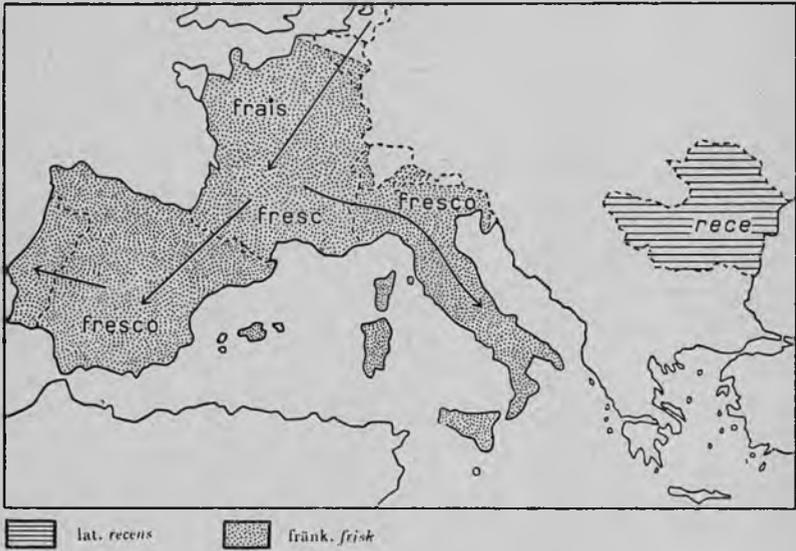
Karte 6: Namen des Gartens



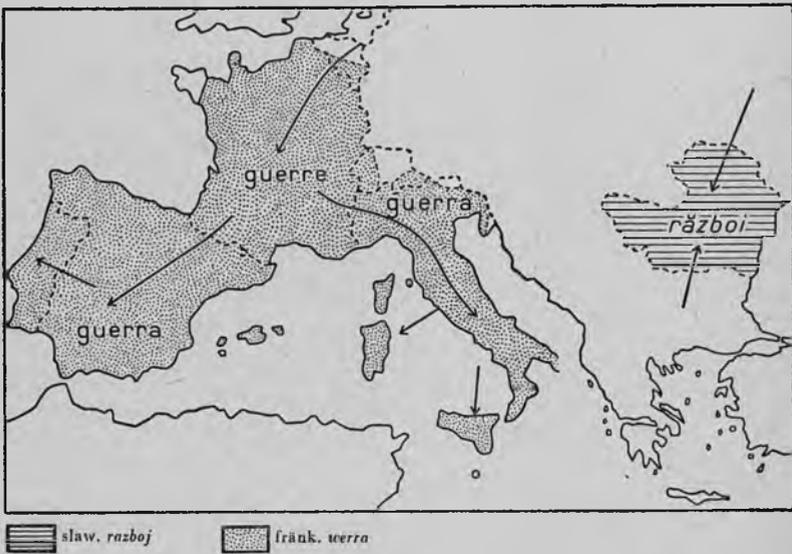
Karte 7: Bezeichnungen des Waldes



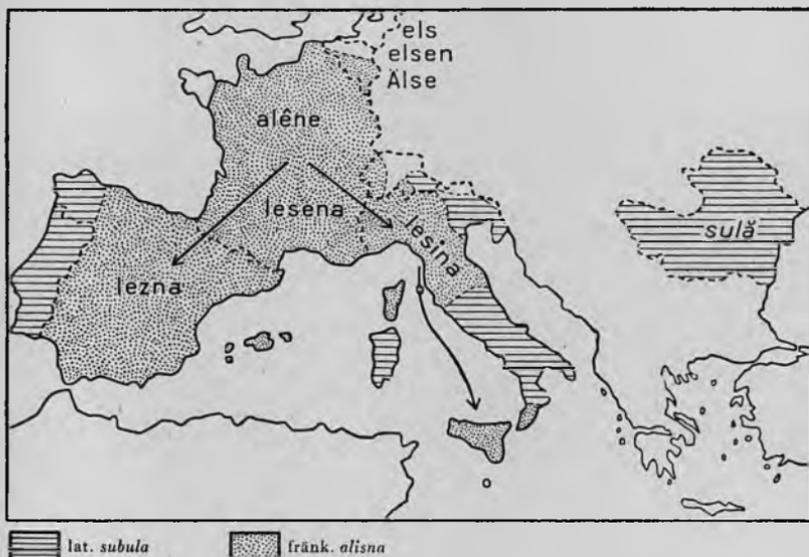
Karte 8: Bezeichnungen für 'weiß'



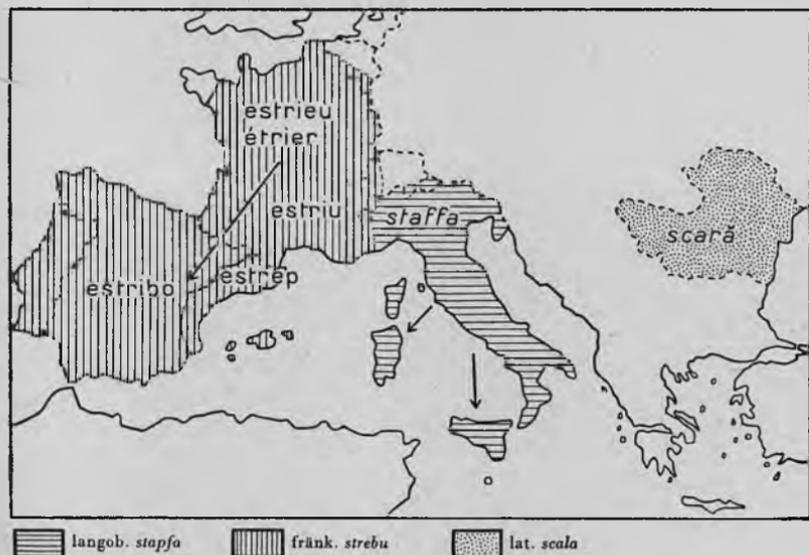
Karte 9: Bezeichnungen für ‚frisch‘



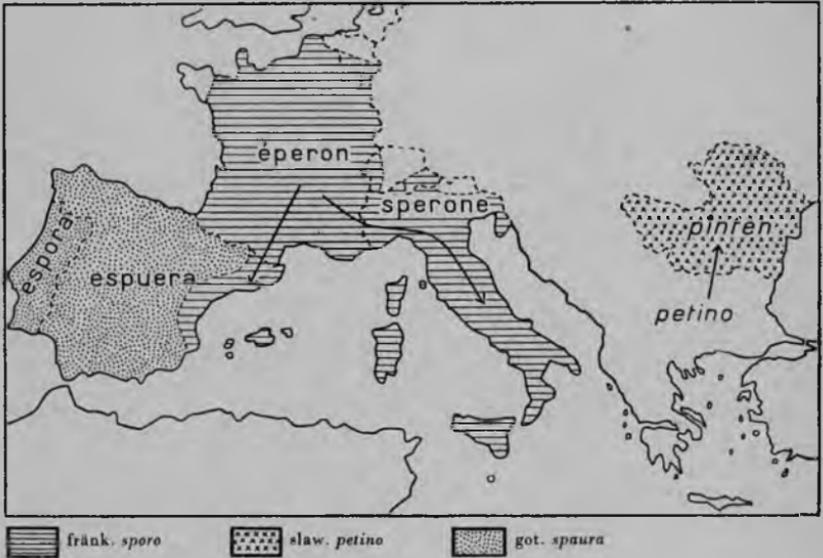
Karte 10: Bezeichnungen für ‚Krieg‘



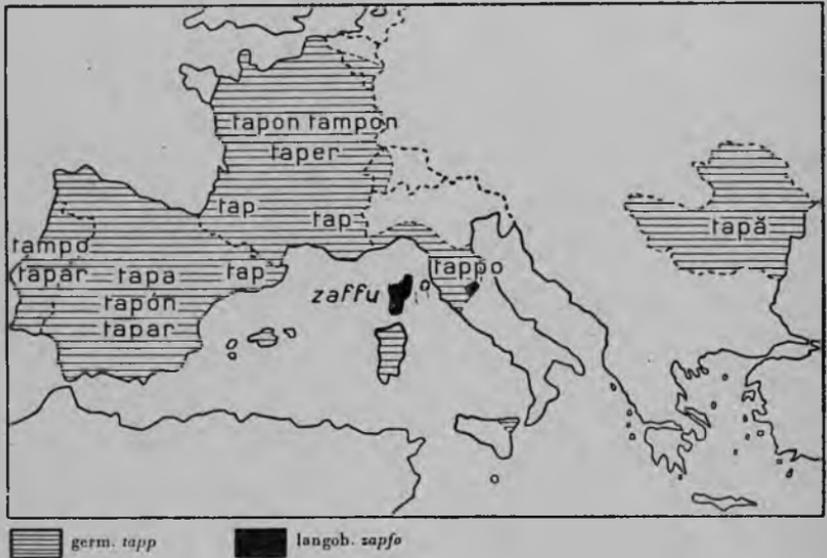
Karte 11: Namen der Schusterahle

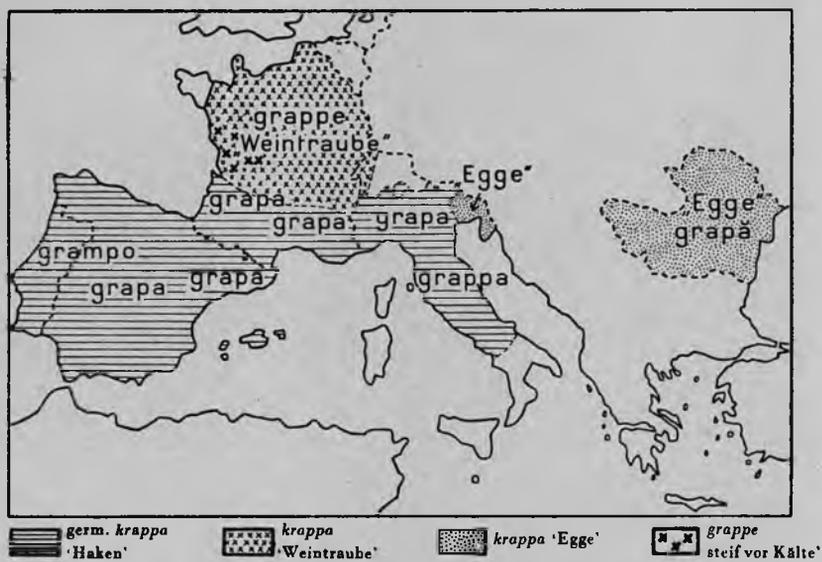


Karte 12: Namen des Steigbügels

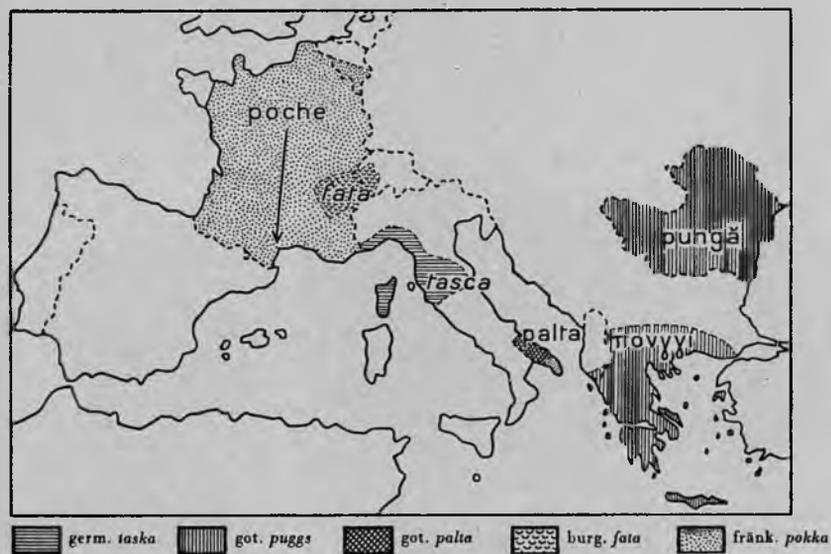


Karte 13: Namen des Sporens

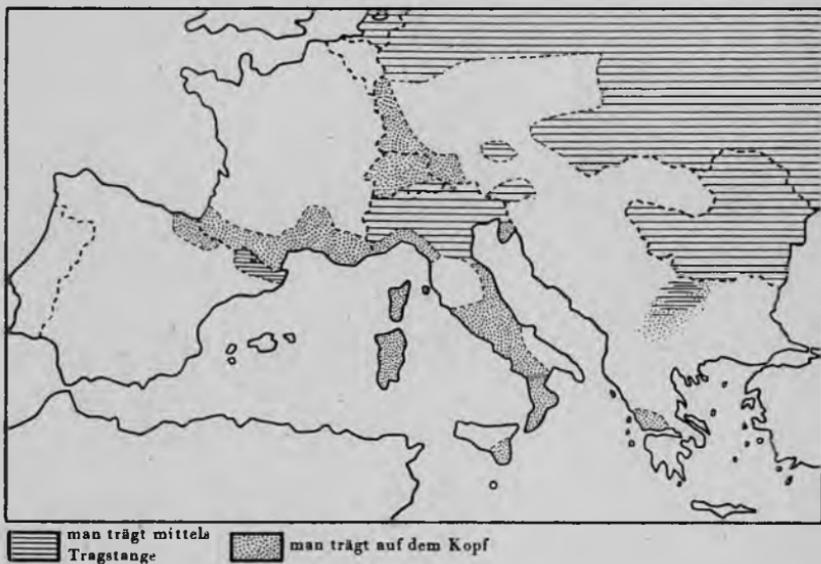
Karte 14: Verbreitung des germanischen Wortstammes *tapp*



Karte 15: Verbreitung von germ. *krappa*



Karte 16: Germanische Namen der Tasche



Karte 17: Verbreitung der Tragarten

Kurze Bemerkungen über den Verfasser

Universitätsprofessor Dr. Gerhard Rohlfs, wohnhaft in München-Pasing, Richthofenstraße 1, wurde am 14. 7. 1892 in Berlin-Lichterfelde geboren. Besuchte 1904 bis 1913 das Gymnasium in Coburg; studierte romanische Philologie an den Universitäten Berlin und Grenoble; erwarb den philosophischen Doktorgrad an der Universität Berlin 1919; habilitierte sich 1922 an der Universität Berlin für das Fach der romanischen Philologie; wurde 1926 auf das Ordinariat für romanische Philologie an der Universität Tübingen berufen und 1938 Nachfolger von Karl Vossler auf dem Münchener Lehrstuhl für Romanistik. Seine Hauptforschungsgebiete sind Unteritalien und Südfrankreich. Als Frucht vieler Reisen und einer sehr eingehenden Beschäftigung mit den süditalienischen Mundarten ergaben sich ganz neue Erkenntnisse für das Fortleben des Griechentums in Unteritalien. Als Mitarbeiter an dem Schweizer Forschungsunternehmen des „Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz“ (Herausgeber: Karl Jaberg und Jakob Jud) hat Rohlfs in den Jahren 1922 bis 1930 die Mundartenaufnahmen in Süditalien und Sizilien durchgeführt. Seit 1930 ist er Herausgeber der romanischen Abteilung des „Archiv für das Studium der neueren Sprachen“. Im Jahre 1934 erhielt er für seine Arbeit „La influencia latina en la lengua y cultura vascas“ den Hugo-Schuchardt-Preis der baskischen Akademie der Wissenschaften in Bilbao. Für seine Forschungen über das unteritalienische Griechentum verlieh ihm die Universität Athen im Jahre 1937 den Ehrendoktor.

Seine wichtigsten Veröffentlichungen: Griechen und Romanen in Unteritalien (Genf 1924); Etymologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität (Halle 1933); Scavi linguistici nella Magna Grecia (Rom 1934); Dizionario dialettale delle Tre Calabrie (Halle-Mailand 1933-1939); Le Gascon: Études de philologie pyrénéenne (Halle 1935).